

Ziel 10: Krebs bekämpfen

Bis zum Jahr 2000 sollte die Sterblichkeit aufgrund von Krebskrankheiten bei Menschen unter 65 Jahren um mindestens 15% gefallen sein, und die Lebensqualität aller Menschen mit Krebs sollte sich wesentlich verbessert haben.

Problemlage

Krebs ist in der Schweiz die zweithäufigste Todesursache. Jährlich sterben rund 16000 Menschen an den Folgen einer Tumorerkrankung. Gemessen an den vor dem Rentenalter verlorenen Lebensjahren stehen Tumore bei der Frau sogar an erster Stelle. Aufgrund der demographischen Entwicklung, das heisst des massiv zunehmenden Anteils der betagten Bevölkerung, ist damit zu rechnen, dass im 21. Jahrhundert noch mehr Menschen als bisher an Krebs erkranken und sterben werden.

Aus der Statistik der Todesursachen geht hervor, dass ein Todesfall auf sechs mit dem Tabakrauchen im Zusammenhang steht. Bis zum Jahr 2000 dürfte es sich bei einem Drittel aller Krebserkrankungen von 40- bis 79jährigen Männern um Lungenkrebs handeln. Bei den Frauen ist weiterhin mit einer steigenden Tendenz beim Auftreten jener Krebsarten (Kehlkopf-, Lufttröhren-, Bronchien-, Lungenkrebs) zu rechnen, die mit dem Tabakkonsum in Zusammenhang stehen. Der Brustkrebs bleibt jedoch bei Frauen die häufigste Krebstodesursache, wobei noch immer eine steigende Tendenz zu beobachten ist. Gemessen an vor dem 70. Lebensjahr verlorenen Jahren stand der Brustkrebs mit gut 11% aller verlorenen Lebensjahre 1989 bei den Frauen im zweiten Rang der Todesursachen. Krebse des Verdauungstrakts (Magen/Darm) gehören zu den häufigsten Krebserkrankungen und sind, obschon sie vor allem ältere Personen treffen, immerhin für 2,5 - 3% der vor dem 70. Lebensjahr verlorenen Jahre verantwortlich.

Bei der Entstehung von Krebserkrankungen ist je nach Tumorart eine Vielzahl ursächlicher Faktoren im Spiel. Die häufigsten Ursachen wie Rauchen, Fehlernährung, übermässiger Alkoholkonsum sind auch

als Ursachen von anderen heute häufig auftretenden Krankheitsgruppen (z.B. kardiovaskuläre Erkrankungen, chronische Infektion, Leberzirrhose) bekannt. Dasselbe gilt im übrigen auch hinsichtlich protektiver Faktoren wie ein bestimmtes Ernährungsverhalten (Wahl der Nahrungsmittel) oder körperliche Bewegung, die sich nicht nur krebspezifisch, sondern auch in Bezug auf andere verbreitete Krankheitsbilder schützend auswirken.

Zwei Drittel bis drei Viertel aller krebsbedingten Todesfälle gelten als mit äusseren Gegebenheiten in Zusammenhang stehend und damit grundsätzlich beeinflussbar. Rund 40% aller Fälle von krebsbedingtem frühzeitigem Tod könnten durch ein verändertes, gesundheitsbewussteres Verhalten vermieden werden. Mit Massnahmen der systematischen Früherkennung sind Verbesserungen bezüglich der Überlebensrate zu erzielen.

Ziele

- Senkung der Inzidenzraten, mithin der Mortalität infolge folgender häufiger Tumorerkrankungen: Lungenkrebs (und subsidiär Krebserkrankungen der oberen Verdauungsorgane), Magenkrebs, Dick- und Enddarmkrebs, Brustkrebs,
- Erhöhung der Überlebensrate (Senkung der Mortalität) bei Gebärmutterhals- und Brustkrebs,
- Reduktion des Tabakrauchens: Verminderung der Rate der Neueinsteiger und Erhöhung der Rate der Aufhörer,
- Verminderung der Exposition an Tabakrauch (Passivrauchen),
- Reduktion der Rate starker Alkoholkonsumenten und des Alkoholabusus,

- Verbesserung der Lebensqualität und des Wohlbefindens von Krebskranken,
- Erhöhung der präventiven Kompetenz der Bevölkerung, Aktivierung und Fähigkeit zu bewusstem Verhalten (z. B. Ernährung, Risikovermeidung, Selbstuntersuchung), Handlungsfähigkeit,
- Sensibilisierungskampagnen und Aktivitäten gegen den Tabakkonsum auf allen Ebenen (Gesetzgebung, Besteuerung, Werbung, Handel, Konsumenten),
- Einschränkung der Zugänglichkeit (physisch, ökonomisch) und der Konsumgelegenheiten von Raucherwaren sowie von alkoholischen Getränken,
- Aktivitäten zur Förderung des Nichtrauchens speziell bei den Zielgruppen der Kinder, Heranwachsenden/Jugendlichen und junger Erwachsener mit besonderer Modellfunktion (Eltern, Erzieher, Lehrende),
- Hilfestellung für aufhörwillige Raucher (Entwöhnungsprogramme),
- Propagierung gesundheitsgerechter Nahrungsangebote (Detailhandel, Gaststätten, Betriebsrestaurants, Schul- und Krankenhausküchen, Familientisch) und eines bewussteren Ernährungsverhaltens,
- Organisation wirksamer Früherkennungsmassnahmen, Informierung der Ärzteschaft und der Bevölkerung,
- Verbesserung der Bedingungen sozialer, psychischer und beruflicher Rehabilitation von Krebspatienten: Nachsorge und Unterstützungsangebote (z. B. Selbsthilfegruppen u.a.).

Massnahmen

- Durchführung mehrwöchiger primärpräventiver Schwerpunktaktionen zur Förderung des Nichtrauchens mit spezifischen Aktivitäten zur Verhinderung des Einsteigens bei unter 12jährigen Heranwachsenden und deren Eltern/Erziehern,
- Durchführung von sekundärpräventiven Kampagnen, die sich mit verschiedensten Entwöhnungsprogrammen an (aufhörwillige) Raucherinnen und Raucher richten,
- Förderung einer an gesättigten Fetten armen, ballaststoff- und vitaminreichen Nahrung, zum Beispiel durch Verbreitung entsprechender Kochrezepte und

- Menüvorschläge an Privathaushalte, Gastwirte, Küchen der Kollektivverpflegung etc.,
- Einführung von rauchfreien Zonen bzw. eines generellen Rauchverbots zum Beispiel in öffentlichen Gebäuden (Bereich des Publikumsverkehrs), öffentlichen Transportmitteln, Gaststätten usw.,
- Aktionen für einen gesunden Lebensstil in Schulen und Berufsschulen sowie im Rahmen von Freizeitaktivitäten Jugendlicher und junger Erwachsener (z. B. Sportvereine). Diese Aktionen sind nach Möglichkeit durch flankierende Massnahmen in den Medien zu unterstützen,
- Information und Mobilisierung der Ärzteschaft und des Pflegepersonals bezüglich der Durchführung von Massnahmen zur Krebsfrüherkennung, insbesondere im Rahmen von jährlichen sekundärpräventiven Kampagnen,
- Aktivitäten zur Vermittlung von Selbstpalpation-Kenntnis an alle Frauen: Verteilung schriftlicher Unterlagen, routinemässige Demonstration/Anleitung durch den Gynäkologen,
- Information über die Nutzung von Vorsorge- und Untersuchungsmöglichkeiten (z. B. Mammographie, Gebärmutterhalsabstrich),
- Organisation rehabilitativer Massnahmen auf lokaler und gegebenenfalls regionaler Ebene: Bereitstellung und Dokumentation eines Beratungs- und Therapieangebotes einschliesslich Selbsthilfegruppen.

Markus Wieser